

Die Last des Schweigens

Israelischer Psychologe führte Gespräche mit Kindern führender Nazis

Von Jochen Brinkmann

„Ich habe mich oft gefragt, wie würde mein Vater sich in meiner Situation verhalten? Und dann habe ich mich genau entgegengesetzt entschieden“, sagte Martin Bormann bei seinem Besuch in Clausthal. Sein Vater, der persönliche Sekretär Hitlers kehrte der evangelischen Kirche Anfang der 30er Jahre den Rücken. Gequält von seinem Stiefvater mit halb sadistischen Bußritualen, verachtete er das Christentum. Der älteste Sohn setzte einen Kontrapunkt zum Leben seines Vaters und trat nach dem Krieg in die Katholische Kirche ein, wurde Missionar und nahm in Afrika Todesgefahr auf sich - weil er aus dem Schatten seines Vaters heraustreten wollte, von dem er sich als Sohn biologisch nicht distanzieren konnte. Dank der vorbehaltlosen Zuwendung des Katholiken Querleitner fand Martin Bormann den Weg zu einer neuen Identität, ohne, und das war wohl das Entscheidende, seine Herkunft verleugnen zu müssen.

Wer sich mit der Lebensproblematik der Söhne und Töchter führender Nazis näher beschäftigen möchte, findet in dem Buch des an der Ben-Gurion-Universität in Beer-Sheva in Israel lehrenden Psychologen Dan Bar-On „Die Last des Schweigens“, das im Juni dieses Jahres in einer erweiterten Neuauflage von der Körper-Stiftung herausgegeben wurde, vielfältige Anregung. Der Band dokumentiert auch ein Gespräch mit Martin Bormann. Dan Bar-On, selbst Kind deutscher Juden, die 1933 nach Palästina auswanderten, führte zunächst mit Kindern von Juden, die die NS-Konzentrationslager überlebten, Gespräche und dokumentierte diese. Er wollte wissen, wie die traumatischen Erlebnisse der verfolgten Eltern, auf verschlungenen Wegen, in ihren Kindern nachwirkten, und dies in der Atmosphäre des Staates Israel, der sich in all seinen Handlungen von dem Schicksal der deutschen und osteuropäischen Juden, die sich „wie Schafe auf die Schlachthöfe“ hätten führen lassen, absetzen wollte. Mit diesem erstickenden Vorwurf waren Juden, die der Vernichtung in den Konzentrationslagern knapp entronnen waren und nach dem zweiten Weltkrieg nach Israel ausgewandert waren, dort von manchen ihrer Landsleute konfrontiert worden. Die jüdischen Opfer des NS-Terrors trafen in Israel, so Dan Bar-On, oft auf sich verschließende Ohren, niemand wollte ihr Leid hören, die Gegenwart des Kampfes mit den Arabern forderte Überlebenshärte. In ihren Alpträumen quälte sie die Frage: Warum habe ich

überlebt? Warum bin ich nicht umgekommen? Nachdem Dan Bar-On sich mit den psychischen Nachwirkungen auf der Seite der Kinder der Opfer befasst hatte, brachte er die Größe auf, dem gleichfalls bis dahin stumm gebliebenen Leid der Kinder von NS-Verbrechern zu zuhören. In der Einleitung zu seinem Buch gesteht er, dass er zu Beginn seiner Recherche-Reise die Interviews oft nur unter stärksten inneren Vorbehalten haben führen können; und dies schimmert in den ersten Gesprächsaufzeichnungen durch, wenn er bisweilen den Interviewten mit Bemerkungen ins Wort fällt, die vielleicht nicht immer ein letztes Verständnis des Gesagten, sondern seine eigene innere Erregung widerspiegeln. Sieht man von diesen, mehr als nur verständlichen Schwächen ab, ist ein großes Dokument entstanden. Dan Bar-On führte diese Interviews Mitte der 80er Jahre, als das Thema in Deutschland noch ein Tabu war. Die Deutschen, so Dan Bar-On, wussten zwar über die nationalsozialistische Schreckensherrschaft und ihre Verbrechen abstrakt sehr gut Bescheid, aber die individuellen Verbindungslinien in diese Zeit des Abgrundes seien, aus Selbstschutz vor einer „Infektion mit dem Bösen“, gekappt gewesen. Es sei ihm nach den Gesprächen mit den Kindern der Täter oft so vorgekommen, als hätten sie, wie „aus einem Vakuum heraus“ gesprochen, schreibt Bar-On. Die Reaktionsweisen der Kinder sind, je nach Charakter sehr unterschiedlich. Eine schließt das Leid in sich ein, bleibt unverheiratet, ein anderer wendet sich der Germanistik und Poesie zu und dessen Sohn nimmt sich das Leben, wiederum ein anderer trägt die düstere Familienvergangenheit als Schauspieler mit Rezitationsabenden zu jüdischen Dichtern wie ein Banner vor sich her; ja einer trat sogar zum Judentum über und lebte als Rabbiner in Israel.

Dan Bar-Ons Dokumentation zu den Spuren der Vergangenheit, zuerst in englischer Sprache, dann in deutscher und schließlich, vor rund einem Jahrzehnt, zum ersten Mal auch in Israel in hebräischer Sprache erschienen, hat in der Zwischenzeit Begegnungen zwischen den Kindern der Opfer des NS-Terrors und den Kindern der NS-Täter initiiert. Sein Sohn Yariv, der während der Arbeit seines Vaters an diesem Buch an einer unheilbaren Krankheit starb, fragte den Vater kurz vor seinem Tod, warum er sich mit diesem schrecklichen Thema beschäftige und gab sich selbst in kindlicher Intuition, plötzlich

mit einem Lächeln verstehend, die Antwort: „Ich weiß, warum: Du suchst Hoffnung, für sie und für dich.“ Der Vater fragte zurück: „Was meinst du denn damit? - „Du hast mir doch einmal gesagt, dass für dich die Suche nach Hoffnung etwas zu tun hat mit dem Erkennen der Wahrheit.“

Diese traditionell jüdische Sicht, das Geheimnis der Versöhnung sei die Erinnerung, fand nun in medizinisch, neurologischen Befunden eine Entsprechung: Das Gehirn von Menschen, die Mörder, Folter und Gewalt am eigenen Leibe erleben oder mit ansehen mussten, scheint physiologisch dauerhaft verändert zu sein. Ihr Gehirn sei „wie eine Antenne auf die Wahrnehmung des Schreckens gerichtet.“ Sind sie mit Erlebnissen konfrontiert, die sie von ferne an das Vergangene erinnern, so werde ihr weit ausgreifendes „Furchtnetzwerk“ aktiviert, während die rational distanzierte Urteils- und Entscheidungsfindung gehemmt sei. Sie reagierten im Vergleich zu Menschen, die nicht traumatisiert sind, oft mit übermäßiger Angst oder Wut, Niedergeschlagenheit oder Konzentrationsschwäche auf das Gesehene; die Vergangenheit holt sie immer wieder ein, eine medikamentöse Behandlung hilft nicht; erst eine Gesprächstherapie, die Gefühle und Fakten der Vergangenheit zusammenfügt, kann die tief verletzten Menschen befähigen zwischen sich und der Vergangenheit einen inneren Abstand zu legen.¹

Die Anstrengung des „Lebens gegen Schatten“, so der Titel der Autobiographie von Martin Bormann, war in der Art seines Erzählens greifbar, aber auch im manchmal beklommenen Schweigen und dann wieder tastendem Fragen der Zuhörer. Und so war es Zeugnis des Bemühens, inneren Abstand von dieser Vergangenheit zu finden.

Dan Bar-On

Die Last des Schweigens

Gespräche mit Kindern von NS-Tätern

Erweiterte Neuauflage

337 S., ISBN 3-89684-038-X

Hamburg 2003, Preis: 14 €

¹ Das Trauma – im Hirn der Opfer eingegraben, Mögliche Therapie bei posttraumatischen Störungen, Neue Zürcher Zeitung, Donnerstag 21. August 2002, Nr. 192, Seite 42